

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Lukians von Samosata sämtliche Werke

Märchenband

Lucianus

Leipzig, 1913

VIII. Apologie

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2928](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2928)

## VIII. Apologie.\*)

cap. 1

Schon lange denke ich im Stillen darüber nach, edler Sabinus, was du wohl gedacht und gesagt haben magst, als du meine Schrift über die bezahlten Gesellschafter lasest. Daß du sie nicht ohne zu lachen durchgelesen hast, kann ich mir ja freilich lebhaft vorstellen, was du aber während der Lektüre und am Ende derselben äußertest, das suche ich jetzt aus dem, was du gelesen hast, herauszufinden. Wenn ich nun also auf dem Gebiet der Seherkunst nicht unfähig bin, so glaube ich dich sagen zu hören: „Da hat nun einer, der dies selber geschrieben und eine so heftige Anklagerede gegen einen derartigen Beruf verfaßt hat, hinterdrein alles vergessen und sich, den Mantel nach dem Winde hängend, wie es im Sprichwort heißt, aus freien Stücken und mit aller Gewalt in eine so offenbare und aller Blicken ausgesetzte abhängige Stellung hineingeworfen! Wieviele Midasse und Krösusse, ja ganze Paktolusflüsse mögen ihn dazu bekehrt haben, daß er seine von jung auf geliebte und eins mit ihm gewordene Freiheit fahren ließ; daß er, während er schon halb im Schattenreiche weilt und beinahe mit einem Fuße in Charons Nachen steht, nach der Leute Gefallen sich ziehen und zerren läßt, gleichsam mit einem goldnen Halsbande am Nacken gefesselt, mit einer Korallenschnur, wie sie die luxusliebenden Reichen haben? Arg ist jedenfalls der Widerspruch zwischen seiner jetzigen Stellung und der Abhandlung; ist das nicht ein Wider-den-Strom-schwimmen, eine völlige Schwenkung, ein Widerruf nach der schlechteren Seite

---

\*) Apologie = Rechtfertigung wegen der vorigen Schrift

hin — nicht um der Helena willen, bei Zeus! noch auch wegen der Begebnisse vor Ilion, sondern buchstäblich ein Widerspruch zu seinen Lehren, zu dem, was früher so schön klang.“ So hast du vermutlich zu dir selbst gesprochen; und vielleicht wirst du mir auch zuleibe rücken mit einer ähnlichen Vorstellung, die gar nicht unzeitig, sondern wohlgemeint wäre und sich ziemte für einen wackern und philosophisch denkenden Mann wie du. Wenn ich nun aus deiner Seele heraus die richtige Antwort geben könnte, so dürfte es wohl für uns stehen und wir wollen dann dem Hermes Logios\*) opfern; im andern Falle wirst du das Nötige hinzutun. So mag es denn also geschehen: wir wollen die Szene ändern. Ich schweige und ertrage es still, daß du mich schneidest und brennst zu meinem Heil, soweit es nötig ist; du aber streust mir auf von deinen Heilmitteln und greifst zugleich nach dem zur Hand liegenden Messer und dem glühenden Brenneisen; und so sprichst du denn unsrer Abrede gemäß als Sabinos nunmehr folgendes zu mir:

cap. 2

„Einstmals, mein geliebtes Herz, hat diese deine Abhandlung gebührenden Beifall gefunden; sowohl bei dem zahlreichen Publikum, dem du sie vortrugst (wie die damaligen Zuhörer berichteten) als auch insbesondere bei allen Gelehrten, die nur immer sich entschlossen, sie zur Hand zu nehmen und sich darein zu vertiefen. Denn es war einerseits die planmäßige Anlage des Gedankenganges tadellos, andrerseits auch die Darstellung und die Kenntnis der Tatsachen gründlich, und ebenso alles gemeinverständlich, und was das Wichtigste ist: sie war jedermann nützlich und vornehmlich den Gelehrten, die sie davor warnte, aus Unkenntnis sich in Knechtschaft verlocken zu lassen. Da du aber deine Ansicht dahin geändert hast, daß das Umgekehrte besser sei und man der Freiheit auf ewig Valet geben und jenen abscheulichen Vers zum Muster nehmen müsse:

cap. 3

Sei gegen dein Wesen Sklave, wo Gewinn dir winkt\*\*),  
so sich zu, daß niemand mehr dich dein Werk

\*) Dem Hermes als dem Meister des Worts, der Rede.

\*\*) Cf. Eurip. Phoen 406.

cap. 4

vorlesen hört, vielmehr daß keinem von denen, die dich in deiner jetzigen Stellung kennen, auch nur eine Erinnerung an die Schrift komme; bete im Gegenteil zu dem unterirdischen Hermes, daß er reichlich Lethe ausgieße auch über die, welche früher die Vorlesung angehört haben — oder man wird meinen, daß es dir ähnlich gehe wie dem Bellerophon\*) in der korinthischen Erzählung, indem du ein Buch wider dich geschrieben hast. Denn, bei Zeus! ich sehe keinen Entschuldigungsgrund, der dir halbwegs zu Gesicht stünde gegen deine Ankläger, und besonders wenn sie das mit Lachen tun, indem sie deine Schrift und die darin sich aussprechende Freiheitsliebe rühmen, den Schreiber selber aber in Knechtschaft und freiwillig seinen Nacken unter das Joch beugen sehen. Jedenfalls würden sie nichts Ungebührliches sagen, wenn sie sagten, daß entweder sicherlich das Buch von irgend einem andern wackern Manne herstamme und du die Dohle seiest, die mit fremden Federn prunke, oder daß du, wenn es wirklich dein Eigentum ist, es ähnlich machest wie Salaithos, der den Krotoniaten ein äußerst scharfes Gesetz gegen die Ehebrecher gab und deswegen bewundert ward, nach kurzer Zeit aber sich bei einem Ehebruch mit dem Weibe seines Bruders ertappen ließ. Daß also aufs Haar auch du ein solcher Salaithos seiest, ließe sich wohl behaupten; ja, im Gegenteil: bei jenem liegt die Sache weit weniger schlimm, da er von Liebe überwältigt worden war, wie er zu seiner Entschuldigung anführte, aber doch gar beherzt und freiwillig ins Feuer sprang, wiewohl die Krotoniaten zuletzt Mitleid mit ihm fühlten und ihm nahelegten, zu fliehen, wenn er wollte. Deine Lage aber ist wesentlich ungünstiger, da du in deiner Abhandlung mit vielem Scharfsinn den Knechtessinn, der zu einer solchen Stellung gehört, nachweist und schiltst, wenn einer mit einem Reichen sich einläßt und, sich selber ins Gefängnis sperrend, unzählige mißliche Dinge mit Tun wie mit Leiden auf sich nehmen muß, und da du trotz alledem in deinen alten Tagen

---

\*) Bellerophon überbrachte einen Uriasbrief, s. Preller II, pag. 82.

und fast schon über die Schwelle des Lebens getreten einem so elenden Frondienst dich unterziehst und, fast hätte ich gesagt, gar noch groß damit tust. Jedenfalls dürfte man mit um so größerem Hohnlachen über dich urteilen, je weiter sichtbar die Stelle ist, an der du stehst, da deine jetzige Stellung mit deiner Schrift disharmoniert. Jedoch wozu nach einer neuen Anklageformel gegen dich suchen, da es doch schon in der wunderherrlichen Tragödie\*) heißt:

cap. 5

Den Klügling haß' ich, der nicht selber klug sich ist.

Deine Ankläger werden auch sonst nicht in Verlegenheit sein, um dich in üble Parallelen zu stellen, sondern die einen werden dich mit den tragischen Schauspielern vergleichen, die auf der Bühne freilich jeder ein Agamemnon oder Kreon oder gar ein Herakles sind, wenn sie aber ihre Masken abgelegt haben, draußen die gemieteten Schauspieler Polos oder Aristodemos werden, die in der Rede stecken bleiben und ausgepiffen werden, ja von denen manchmal der eine oder andre selbst Schläge bekommt, wie es grade dem Publikum beliebt. Andre werden sagen, daß es dir gegangen sei wie dem Affen, welcher der berühmten Kleopatra gehörte, wie man erzählt.

Dieser, zum Tanzen abgerichtet, gab einmal einen Hochzeitstanz zum besten, und zwar zunächst ganz ordentlich und taktfest, und er ward reichlich bewundert, da er in seiner Rolle blieb, sich schicklich benahm und sich in voller Uebereinstimmung mit dem Gesange und dem Flötenspiel bewegte; als er aber in einiger Entfernung Feigen (glaube ich) oder Mandeln liegen sah, da gab er Flöten, Rhythmen und Tanzschritten den Abschied, warf oder riß vielmehr die Maske ab, fiel über die Früchte her und fraß sie auf. So also (könnte man sagen) hast auch du, der du nicht als Darsteller, sondern als Dichter eines herrlichen Theaterstückes und als Gesetzgeber aufgetreten bist, durch eine solche Feige, die man dir zeigte, dich als Affe entpuppt, als einer, dem die Philosophie nur auf der Zungenspitze sitzt, der andres birgt in seinem

cap. 6

\*) Bruchstück aus Eurip.

Herzen als er spricht,\*) so daß man mit Fug von dir behaupten dürfte, daß das, was du aussprichst und wofür du lobende Anerkennung beanspruchst, zwar deine Lippe befeuchtet, deinen Gaumen aber trocken gelassen hat.\*\*) Und so ward dir denn alsbald stehenden Fußes Vergeltung dafür, daß du keck und voreilig menschlicher Bedürftigkeit einen Spiegel vorgehalten hast, indem du nach kurzer Weile sozusagen in voller Oeffentlichkeit deine Freiheit abgeschworen hast. Und damals, wo du dir mit deinen Anklagen gegen die andre Menschheit Ruhm erwarbst, mag wohl Adrasteia\*\*\*) hinter deinem Rücken gestanden und deiner gelacht haben, da sie als Göttin deine zukünftige Umwandlung in ein eben solches Menschenkind schaute: daß du, ohne vorher auszuspucken†), dich gemüßigt fandest, als Ankläger von Leuten aufzutreten, die infolge von allerlei krausen Schicksalsschlägen sich zu einem solchen

cap. 7

den Gedanken ausführte, daß Aeschines nach seiner Anklagerede gegen Timarchos dabei ertappt worden sei, wie er sich der gleichen Dinge schuldig gemacht habe, und daß ihm das nachgewiesen worden sei: wie groß, meinst du wohl, wäre das Gelächter bei den Zuschauern geworden, wenn er den Timarchos wegen seiner Jugendsünden zur Verantwortung gezogen hätte, und er hätte später schon in hohem Alter die gleichen Verfehlungen begangen und das Gesetz wider sich? Kurz und gut: du gleichst jenem Apotheker, der ein Mittel gegen den Husten anpries, das nach seiner Versicherung den Leidenden auf der Stelle helfen würde, und während er noch sprach, vor aller Augen am Husten fast erstickte.“

cap. 8

\*) cf. II. 9, 313.

\*\*) cf. II. 22, 495.

\*\*\*) Adrasteia, Beiname der Nemesis.

†) Als Zaubermittel, um vor Bösem bewahrt zu bleiben.

Verteidigung. Täte ich nicht am besten, wenn ich absichtlich feig wäre, meinen Rücken hinhielte, nicht leugnete, unrecht getan zu haben, und zu jener allgemein üblichen Ausrede meine Zuflucht nähme — ich meine zum Schicksal, Verhängnis, Bestimmung — und meine Richter bäte, mir zu vergeben, da sie wüßten, daß wir nichts in unsrer Gewalt haben, sondern von irgend einem mächtigeren Wesen oder vielmehr von einer der vorher genannten Gewalten getrieben werden — nicht mit unserm freien Willen, sondern in allem, was wir sagen und tun, gänzlich schuldlos? Ach nein! das wäre doch gar zu läppisch, und nicht einmal du, mein geliebtes Herz, würdest es erträglich finden, wenn ich mich mit einer solchen Ausrede decken, den Homer zu meinem Anwalte bestellen und seine Verse deklamieren wollte:

Doch dem Verhängnis — ich sag's — entkam noch keiner der Männer.\*)  
und den andern Vers:

Spann's dem Werdenden, als ihn die Mutter gebar,  
in den Faden.\*\*)

Wenn ich aber unter Verzicht auf eine solche Ausflucht als eine nicht recht stichhaltige erklären wollte: nicht mit Geld noch einer sonstigen ähnlichen Aussicht geködert, hätte ich mich zu meiner jetzigen Stellung verstanden; sondern weil ich den Verstand, die Tüchtigkeit und den hohen Sinn des Mannes\*\*\*) bewunderte, hätte ich an dem Wirken einer solchen Persönlichkeit mich beteiligen wollen — so fürchte ich, daß ich zu der erhobenen Beschuldigung noch den Vorwurf der Schmeichelei auf mich laden und damit als ein Mensch erfunden werden würde, der (wie man sprichwörtlich sagt) einen Nagel mit einem andern her austreiben†) will, und zwar diesmal sogar einen kleinen Nagel mit einem großen, insofern als Schmeichelei

cap. 9

\*) Il. 6, 488.

\*\*) cf. Il. 20, 128.

\*\*\*) nämlich des Statthalters von Aegypten, seines Vorgesetzten.

†) Den Teufel durch Beelzebub austreiben.

unter allen Lastern als das sklavensinnigste und darum gemeinste angesehen wird.

cap. 10

Wenn ich nun weder dies noch jenes zu sagen mich entschließen kann: was bleibt dann noch übrig, als zuzugestehen, daß ich nicht das geringste Vernünftige zu sagen weiß? Einen noch unbenetzten\*) Anker hätte ich vielleicht, nämlich den: ich könnte über das Alter jammern, über die schwankende Gesundheit und im Verein damit über die Armut, die einen verleitet, alles zu tun und zu dulden, um nur vor ihr sicher zu sein; und unter solchen Umständen wäre es wohl nicht unstatthaft, auch die Medea des Euripides herbeizurufen, damit sie mir zu Hilfe komme und für mich jene Verse (mit einer kleinen Veränderung) spreche:

Und ich weiß wohl, welch schlimme Tat ich will begehn,  
Doch mächt'ger als mein Wille ist die Not.†)

Ja und wer kennt nicht die Stelle des Theognis (auch wenn ich sie nicht zitiere), der es nicht für anstößig hält, daß man sich in das abgrundtiefe Meer stürze und herab von den schroffen Felsen, wenn es einem auf diese Weise beschieden sei, der Armut zu entrinnen?

cap. 11

Das ist's wohl, was jemand in einer Lage wie der meinigen zur Entschuldigung anzuführen hätte; doch keine von diesen Ausreden steht einem wohl zu Gesichte. Und, lieber Freund, sei du mir gutes Muts, da ich mich auf keine von ihnen berufen will. Möge nie eine so große Hungersnot über Argos kommen, daß man sich an der Kyllarabis\*) vergreifen und sie besäen müßte! Auch wir sind nicht so arm an wohlbegründeter Entschuldigung, daß wir in der Verlegenheit uns mit solchen Nottüren behelfen müßten, um der Anklage zu entgehen. Nein, bedenke mir nur das eine, einen wie himmelweiten Unterschied es ausmacht, ob man als gemieteter Knecht in das Haus des ersten

\*) = Notanker, wie schon bei Pauly steht.

\*\*) Eurip. Medea 1074, f., wo θυμὸς (Zorn) statt πένια (Not) steht.

\*\*\*) Ein heiliger Platz bei Argos mit einem γυμνάσιον.

besten Reichen eintritt und sich gefallen läßt, was meine Abhandlung bespricht — oder ob man in Staatsdiensten stehend dem Gemeinwohle dient und nach Kräften an der Regierung teilnimmt und dafür vom Könige\*) besoldet wird. Gehe beide Fälle durch, halte sie auseinander und siehe zu: dann wirst du finden, daß sie — um das Verhältnis mit einem Ausdruck aus der Musik zu bezeichnen — um zwei Oktaven auseinanderliegen; daß die beiden Berufe solche Ähnlichkeit miteinander haben wie Blei mit Silber, Eisen mit Gold, das Windröschen mit der Rose und mit einem Menschen ein Affe. Ja freilich, Bezahlung gibts hier wie da und Unterordnung unter einen andern; aber die Stellung — da klingt ganz verschieden! Denn dort ist es offenbare Sklaverei, und die, welche unter den üblichen Bedingungen eintreten, unterscheiden sich nicht viel von den gekauften oder hausgeborenen Sklaven; die aber, durch deren Hände die Staatsangelegenheiten gehen und die sich ganzen Städten und Völkern nützlich machen, die kann man wohl füglich nicht durch das eine Wort Lohndiener herabsetzen und zu den andern herabdrücken, damit sie, jenen gleichend, desselben Vorwurfs teilhaft würden. Denn dann wären alsbald alle dergleichen öffentlichen Aemter in Frage gestellt, und man wird es dann nicht billigen können, daß sich Leute finden, welche die Statthalterschaft in großen Provinzen, Posten als Bürgermeister, das Kommando über Heeresabteilungen und ganze Heere zu übernehmen gewillt sind, da auch mit einem solchen Amte Gehalt verbunden ist. Aber ich meine, man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und also nicht alle, die Gehalt empfangen, in einen Topf werfen.

Ueberhaupt habe ich mich gar nicht dahin ausgesprochen, daß alle Lohnarbeiter einem elenden Leben verfallen seien, sondern ich habe bloß meinem Mit-leide mit denen, die unter der Bezeichnung „gelehrte Gesellschafter“ in vornehmen Häusern wie Sklaven gehalten werden, Ausdruck gegeben; die Lage aber,

cap. 12

\*) Gemeint ist der römische Kaiser.

lieber Freund, in der ich mich befinde, ist eine völlig andersartige. Denn in meinen Privatverhältnissen bin ich an Ehren nicht verkürzt, und in meiner amtlichen Tätigkeit bin ich ein Mitglied der obersten Behörde und verrichte meine mir zugewiesene Arbeit. Glaube und verrichte meine mir zugewiesene Arbeit. Ja, wenn du genau zusiehst, so wirst du zugeben müssen, daß mir bei der Verwaltung unsers Aegyptens nicht der unbedeutendste Teil anvertraut ist; denn meine Sache ist's, die Prozesse einzuleiten und die dabei zu beobachtende Reihenfolge festzustellen, bei allen Verhandlungen und Reden die Protokolle aufzunehmen, die Reden der Rechtsanwälte zu prüfen, die Verfügungen des Herrschers in deutlichster Fassung peinlich genau und mit größter Treue zu formulieren und im Staatsarchiv für ewige Zeiten zu hinterlegen; und mein Gehalt empfangen ich nicht von einem Privatmanne, sondern vom Könige, und es ist auch nicht knapp, sondern beträgt viele Talente. Und für die Zukunft habe ich nicht faule Hoffnungen, wenn alles seinen geregelten Gang geht, sondern die Aussicht, daß mir die Verwaltung einer Provinz oder sonstige andere Beschäftigung im königlichen Dienste übertragen wird.

Doch ich will nun zum Ueberfluß die Gelegenheit, mich zu verteidigen, voll ausnutzen, dem erhobenen Vorwürfe gründlich begegnen und frei von der Leber weg reden; und so erkläre ich dir denn, daß kein Mensch irgend etwas ohne Entlohnung tut. Nicht einmal die an erster Stelle stehenden kannst du gegen mich ins Feld führen, wo nicht einmal der König selbst unentlohnt ist. Ich rede jetzt nicht von all' den Steuern und Abgaben, die ihm das ganze Jahr hindurch von den Untertanen zufließen; nein! sondern der größte Lohn für den König sind die Lobsprüche und die allgemeine Anerkennung und die demutsvolle Verehrung, mit denen man seine Verdienste belohnt; und auch die Statuen und Tempel und Krongüter, die nur immer die Könige von ihren Untertanen empfangen, auch die sind ihre Entlohnungen für ihre anstrengende Arbeit und die Fürsorge, die sie tragen, immer auf das Gemeinwohl bedacht und bemüht zu bessern. Wenn

du nun (um Kleines mit Großem zu vergleichen!) Lust haben solltest, von der Spitze des Haufens herabzu- steigen zu den einzelnen Bestandteilen, aus denen er sich zusammensetzt, so wirst du sehen, daß wir nur, wenn es sich fragt, ob groß oder klein, von den Höchsten verschieden sind, im übrigen aber alle, einer wie der andre, unsern Lohn empfangen. Hätte ich also das Gesetz aufgestellt: niemand solle irgend ein Geschäft treiben — so dürfte man mit Recht von mir behaupten, ich hätte mich der Gesetzesübertretung schuldig gemacht. Wenn dies aber nirgendwo in meiner Schrift von mir ausgesprochen ist, wenn vielmehr ein wackerer Mann die Pflicht hat tätig zu sein, wie könnte der auf andre Weise sich zweckmäßig betätigen als dadurch, daß er im Verein mit Freunden für die edelsten Zwecke arbeitet und in öffentlichem Wirken vor der Welt Augen den Beweis liefert, wie er es in seinem Berufe hält mit Gewissenhaftigkeit, Eifer und wohlwollender Gesinnung, damit er nicht (wie es Homer nennt) sei

eine unnütze Bürde der Erde\*)

Vor allem sollten aber die Tadler bedenken, daß sie an mir nicht einen Weisen vor sich haben, den sie zu tadeln glauben — falls es überhaupt irgendwo auf der Welt einen Weisen gibt — sondern einen Menschen von dem großen Haufen, der sich auf die Schriftstellerei geworfen und auf diesem Gebiete einigermaßen Beifall gefunden hat, der aber schlechterdings aller Uebung ermangelt in jener hohen Tugendhaftigkeit erlauchter Geister. Auch denke ich gar nicht daran, Gott bewahre! mich darob zu grämen; bin ich doch wirklich noch keinem andern begegnet, der gehalten hätte, was man sich unter einem Weisen denkt. Von dir indessen sollte es mich sogar wundern, daß du mir meine jetzige Stellung zum Vorwurf machst, falls du sie mir wirklich zum Vorwurf machst, da du mich schon vor langer Zeit als höchbesoldeten öffentlichen Redner kanntest, zu der Zeit, wo du auf einer Reise nach den westlichen Küstenländern auch nach

\*) Il. 18, 104.

c. 15

viel verdienst

4. Christ. II, 2,  
502

Gallien kamst und meine Bekanntschaft machtest, der ich unter die bestbesoldeten Sophisten gerechnet wurde.

Das habe ich dir, lieber Freund, trotz dringender Amtsgeschäfte zu meiner Rechtfertigung schreiben wollen, da ich es nicht als nebensächlich betrachte, ob ich von dir den weißen und ganzen Stimmstein \*) erhalte. Denn was freilich die übrigen angeht, und wenn sie mich gleich alle in einem Haufen verurteilen sollten, so begnüge ich mich gern mit der Antwort: „Was macht sich Hippokleides daraus!“ \*\*)

---

\*) Nach dem Schol. zu d. Stelle erhielten die Sieger einen weißen und ganzen Stein, die Unterliegenden einen schwarzen und durchlöcherten.

\*\*) Pauly: Hippokl. aus Athen, einer der Freier um die Tochter des sikyonischen Fürsten Kleisthenes, mißfiel diesem wegen einer gewissen leichtfertigen Art von Tanz, erwiderte aber den Zuruf desselben: „Hippokleides, du hast dich um meine Tochter getanzt!“ mit obigen, nachmals sprichwörtlich gewordenen Worten.

